

Name: Dürr, H.W.A.	ZS Nr. 1888	Bd I	Vermerk:
katalogisiert Seite: 1 - 9			
Sachkatalog: Hochschulen III - Professoren Verbände II - 4.Verein f.Pfahlbau- u. Heimatkunde		Personen: Dürr, H.W.A. Reinerth, Hans. Prof. Dr.	
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:		Personen:	
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:		Personen:	
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:		Personen:	

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Prof. Dr. Helke Fbr. von Rüdohfen
Germisch-Parteinischen
Trübenstr. 28, Fernruf 4604

ZS-1888-2

H. W. A. DÜRR
TECHNISCHE UND WISSENSCHAFTLICHE
VORGESCHICHTE

Stuttgart-Bad Cannstatt
Naheimer Straße 43

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akt. 3865/67	Besch. ZS 1888
Rep. /	Kat. v. Neu.

August 1961

Prof. Dr. Helke Fbr. von Rüdohfen
Germisch-Parteinischen
Trübenstr. 28, Fernruf 4604

D E N K S C H R I F T

*Beste Grüße
Herr
g.H!*

über

Universitätsprofessor Dr. Hans Reinerth
geb. 13. Juni 1900 zu Bistritza, Siebenbürgen

Im Jahre 1954 wurde zwischen dem Freilichtmuseum in Unteruhldingen am Bodensee und mir ein Anstellungsvertrag abgeschlossen.

Punkt 1 dieses Vertrages lautet:

"Herr Dürr tritt als wissenschaftlicher und technischer Hilfsarbeiter, im Besonderen als Lichtbildner und Laborant, mit dem 1.2.1954 in den Dienst des Freilichtmuseums und des Forschungsinstitutes für Vor- und Frühgeschichte"

also nicht in den persönlichen Dienst Reinerths.

Dieser Vertrag wurde von Reinerth mit den Worten:

"Für das Freilichtmuseum Deutscher Vorzeit
Prof. Dr. H. Reinerth
als wissenschaftlicher Leiter"

unterzeichnet. Ich mußte also annehmen, daß Reinerth zum Abschluß dieses Vertrages berechtigt war. Daher richtete ich meine Klage 1958 gegen "Hans Reinerth", den

"autorisierten Leiter des
Freilichtmuseums Deutscher Vorzeit".

Aus dem Tätigkeitsbericht des Herrn Landrat Maier in der Mitgliederversammlung des Vereins für Pfahlbau- und Heimatkunde im Dezember 1960 geht hervor, daß Reinerth nicht ohne den Vorstand des Vereins für letzteren Anstellungen vornehmen durfte. Der von Reinerth mit mir abgeschlossene Vertrag ist also zunächst eine Eigenmächtigkeit Reinerths.

In dem Bericht, der verlesen wurde, heißt es:

"Nach den Bestimmungen des Dienstvertrages war an sich hierzu die Genehmigung des Vorstandes erforderlich, die aber

nie eingeholt worden ist. Zunächst wurde die Vergütung des Dürr von Dr. Haug, Baienfurt, bestritten; so allmählich rutschte er ganz unverschens und unbemerkt in die Reihe der Angestellten ein und bezog seine Vergütung vom Freilichtmuseum, d. h. vom Verein; denn das Freilichtmuseum ist Eigentum und eine Abteilung des Vereins. Das konnte weder vom Vorstand noch von der Mitgliederversammlung festgestellt werden, weil der wissenschaftliche Leiter es ablehnte und so weit ich im Bild bin, auch heute noch ablehnt, diesen seine Bücher zur Einsicht vorzulegen. ... Ich vertrete heute wie damals den Standpunkt, daß diese Angelegenheit den Verein nicht berührt, da Dürr nicht Angestellter des Vereins war. Der Vorstand beschloß jedoch am 16.7.1958, den w. L. nicht im Stich zu lassen und bevollmächtigte ihn, den Prozeß durch einen Anwalt führen zu lassen."

Im Juni dieses Jahres 1961 teilte mir Herr Rimsberger im Laufe einer Unterhaltung mit, daß seine Anstellung sowohl vom ersten Vorsitzenden als auch vom wissenschaftlichen Leiter Reinerth unterzeichnet worden war.

Da Reinerth also durch seinen Dienstvertrag und nach Vorgang wissen mußte, daß er mich nicht eigenmächtig anstellen durfte, sondern meinen Vertrag mit dem Freilichtmuseum zur Unterschrift vorlegen mußte, so ist der Vertrag falsch ausgefertigt und falsch unterzeichnet, was man wohl eine Urkundenfälschung nennt.

Am 12.2.1956 erhielt ich von Reinerth ganz unmodifiziert, da mein Vertrag ohne Kündigung automatisch weiter lief, ein Schreiben mit den Worten:

"Ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß Ihr Anstellungsvertrag seitens des Freilichtmuseums Deutscher Vorzeit bis 30.6.56 verlängert wurde."

Dies ist nicht nur eine Wiederholung seiner Eigenmächtigkeit, sondern auch eine Lüge und ein Betrug mir gegenüber, da er ja den Besitzer des Freilichtmuseums garnicht gefragt hatte, denn dieser fiel 1958 aus allen Wolken und wußte nichts davon, daß ich seit Jahren von ihm bezahlt wurde.

Meine Bezahlung erfolgte in den ersten anderthalb Jahren aber auch nicht durch Herrn Senator Dr. Haug, sondern aus einer Stiftung der Papierfabrik Baienfurt an die Vereinskasse. Wie mir Herr Dr. Haug schreibt, kam Reinerth bei ihm um eine Stiftung ein, "um einen Mitarbeiter halten zu können". Der Wortlaut des Briefes ist folgender:

"Die von mir bzw. meiner Firma geleisteten Zahlungen wurden an den Verein geleistet. Herr Prof. Reinerth hat wohl gesagt, daß dieser Betrag für einen Mitarbeiter bestimmt sei, um ihn halten zu können. Ich nahm selbstverständlich an, daß Sie Angestellter des Vereins oder des Freilichtmuseums waren."

Weil Reinerth Herrn Dr. Haug glauben machte es handle sich um einen Angestellten des Vereins, ihn also betrog, gingen diese Gelder von der Firma an den Verein ab, also nicht an Reinerth persönlich. Reinerth hat das Geld der Vereinskasse entnommen und mich damit bezahlt. Da meine Anstellung auf einem ungültigen Vertrag beruhte, war diese Geldentnahme gesetzwidrig.

Die Stiftungsgelder waren im August 1955 erschöpft. Trotzdem hat mich Reinerth bis 31. März 1958 weiter aus der Vereinskasse bezahlt, ohne daß der Verein meine Einstellung gekannt und genehmigt hatte. Je nach dem, ob Reinerth die entsprechende Vereinskasse verwalten durfte oder nicht, träfe die Bezeichnung "Unterschlagung" oder "Diebstahl" für diese Handlungsweise Reinerths zu.

Es spielt für die Tatbestände keine Rolle, ob sich der Verein nach meiner Entlassung und nach meiner Klageerhebung mit den Vergehen seines wissenschaftlichen Leiters abgefunden hat. Herr Landrat Maier gebraucht den Ausdruck: der Verein habe Reinerth nicht im Stich gelassen. Wie dieses Decken vor Gericht ausgelegt werden könnte, braucht hier nicht erwähnt zu werden. - Außerdem wurde Prof. Reinerth vom Verein mit dessen Vertretung in meinem Prozeß beauftragt. Die Ausführungen und Handlungen Reinerths vor Gericht waren also die des Vereins, solange dieser sich nicht davon distanziert.

Ich habe keine Klage gegen den Verein erhoben. Wenn es trotzdem dazu kam, so lag das lediglich am Verhalten des Vereins. Darum habe ich mich in dem Prozeß äußerst zurückgehalten, lege aber gerade darum Wert darauf, daß mein faires Verhalten nicht mißverstanden wird. Reinerth als Persönlichkeit wie als Wissenschaftler hat so viel Unrecht begangen, daß er nicht geschont werden kann. Es würde mir leid tun, wenn der Verein darunter Schaden litte.

Betrachten wir zunächst die Akten meines Prozesses gegen den Verein.

In der Entgegnung des Beklagten auf meine Klageschrift heißt es gleich Seite 3:

"Der Beklagte hat sich die Mühe gemacht, die gesamte Tätigkeit des Klägers in den letzten beiden hier interessierenden Jahren seiner Tätigkeit nachzuprüfen. Dies war deswegen möglich, weil Prof. Dr. Reinerth über die Aufgaben und Arbeitsleistungen aller Mitarbeiter des Museums laufend genaue Aufzeichnungen machte, schon um dem Pfahlbauverein gegenüber jederzeit die Ausgaben für die Angestellten rechtfertigen zu können."

Hat er dies denn in diesem, meinem angeblich so krassen Fall getan? Nein!

Da ich doch laut Gerichtsakte Seite 11 ff. so miserabel gearbeitet und den Verein um Tausende betrogen habe, wie aus jenen angeblichen Aufzeichnungen Reinerths hervorgehe, hätte Reinerth dem Verein doch Vortrag halten müssen; aber er hat sich wohl gehütet, dadurch

seinen Betrug am Pfahlbauverein offenkundig zu machen. Wollte man also diesen Schaden als zu Recht bestehend annehmen, so müßte der Verein denselben von Reinerth zurückfordern, der ihn unrechtmäßig aus der Vereinskasse gedeckt hat. Reinerth machte also hier dem Gericht etwas vor, was seinem tatsächlichen Handeln nicht entsprach.

Wenn Reinerth solche Arbeitszeitbelege haben wollte, mußten diese wie im Handwerk von beiden Seiten gegengezeichnet und ordnungsgemäß registriert werden. Beides ist nicht der Fall. Als reine Willkürhandlung Reinerths haben sie keinerlei Beweiskraft. Trotz wiederholter Aufforderung durch das Gericht legte Reinerth diese Belege nie im Original vor. Es wäre also gut, sich von Reinerth einmal die Arbeitsbelege auch der anderen Angestellten vorlegen zu lassen.

Ein aufgelegter Schwindel bezüglich Arbeitsbelege steht auf Seite 7 der Erwiderung vom 24. September:

Ich hätte mich mit den Zeichnungen für die Museumskartei 41 Wochen beschäftigt!! Rechnete man dazu noch die angeblichen 3 Wochen Urlaub und die Sonn- und Feiertage, so wäre dies über ein Jahr, Tag für Tag!! Wann hätte ich dann die anderen Arbeiten machen sollen? Diese 41 Wochen mögen etwa der Zeitraum gewesen sein, innerhalb dessen die ganze Kartothek fertig wurde, aber sie war keineswegs identisch mit der Arbeitszeit, denn diese Arbeit wurde mit wochen- und monatelangen Unterbrechungen in Auftrag gegeben. Wieder eine bewußte Fälschung und falsche Aussage Reinerths (sprich des Vereins) vor Gericht.

Ebenso ist es eine falsche Aussage vor Gericht, wenn wiederholt von drei Wochen Urlaub pro Jahr gesprochen wird (s. S. 9 der Erwiderung), wobei doch mein Vertrag vorlag, in dem 14 Tage festgesetzt sind, die doch wohl eingehalten wurden, sonst hätte mir Reinerth diese Überschreitung bestimmt angekreidet.

Zu all diesem findet man auf Seite 13 Punkt 4 eine Zusammenfassung über den Schaden, den ich dem Verein angeblich zugefügt habe. Dieser Punkt lautet:

"Der bezifferbare Schaden, der dem Beklagten durch die Tätigkeit des Klägers entstand, beläuft sich also auf rund DM 6.000.--."

Warum geht dann der Verein in diesem Prozeß auf einen gerichtlichen Vergleich ein, der mir außerdem noch DM 1.800.-- zugestcht? - Ich frage: Welcher Arbeitgeber würde einen solchen Angestellten nicht sofort hinauswerfen, nachdem er doch gerade zu dieser Beurteilung die angeblichen Aufzeichnungen gemacht hat?

Statt dessen erhielt der Angestellte von seinem Vorgesetzten folgende Briefe:

Am 12.2.56 "Dann wird eine weitere Verlängerung Ihres Vertrages, so wie ich sie persönlich sehr wünsche möglich sein."

Am 27.12.57 heißt es in dem Kündigungsschreiben:

"Von Seiten des Freilichtmuseums bin ich, falls Sie das wollen, auch in Zukunft bereit, Ihnen ein bescheidenes zusätzliches Einkommen zu bieten und Ihnen photographische und zeichnerische Arbeiten u. s. w. zu übertragen. ... Die Zusammenarbeit braucht also nicht unterbrochen zu werden. ..."

und am 4.4.58, als ich bereits in Cannstatt war:

"Ich möchte Ihnen aber auch die Kosten für Ihre Rückreise mit Personalgepäck und die anteiligen Urlaubstage ersetzen und Ihnen einen Zuschuß zu Ihren Umzugskosten zur Verfügung stellen."

So spricht man wohl nicht mit Einem, den man seit Jahren als Lumpen erkannt hat, der nur faulenzte und einen um DM 6.000.-- betrogen hatte. Alles ist also eine nachträgliche Erfindung und das ganze Vorbringen vor Gericht ist eine falsche Aussage des Beauftragten des Pfahlbauvereins und fällt gerade hier auf den Verein zurück, der, obgleich er wußte, daß Reinerth ihn hintergangen hatte, mit der Vertretung des Vereins beauftragte.

Wenn mir daran gelegen gewesen wäre, hätte ich Reinerth sehr leicht des Meineids überführen können. Wir haben aber auf eine Vereidigung verzichtet. Es handelt sich hier um den Schlußsatz in Punkt 5 Seite 13 der Anklageerwiderung:

"Er ging sogar einmal mit dem Beil auf die Tür der Dunkelkammer los und begann den Rahmen zu zerhacken."

Ich empfehle dem Verein Herrn Rimsberger und die Putzfrau, Frau Mösle, zu befragen, ob sie je eine solche Beschädigung an der Tür gesehen haben. Herr Rimsberger wird Ihnen bestätigen, daß es sich um ein Abhobeln der Türkanten handelte, weil die Tür durch die starke Senkung des Stockwerkbodens nicht mehr zu schließen war. Dies mußte ich mehrmals machen, weil der Bauherr Reinorth so schlecht aufgestockt hatte. Hätte er statt der teuren Aufhängekonstruktion im Dach das Obergeschoß mit drei wesentlich billigeren Gitterträgern auf das Erdgeschoß gelegt, so hätte er weder Senkungen gehabt noch wäre ein liegendes, ebenfalls teureres Kamin nötig gewesen, das auch noch wegen anderer technischer Fehler nicht funktionieren konnte und dann doch noch abgeändert werden mußte.

Damit man sich ein eigenes Urteil darüber bilden kann, wer nun eigentlich der Lump war, lasse ich meinen Vorgänger, Herrn Bodo Frohwein, aus seinen Briefen sprechen:

"Es freut mich sehr von Ihnen zu hören. Besonders interessierte mich, daß Sie von Unteruhldingen fortgegangen sind. Sie hatten ja oft davon gesprochen, daß Sie bestrebt seien sich zu verbessern, und bei Prof. Reinerth nicht weiter kommen konnten, trotz Ihrer hervorragenden Kenntnisse, die Sie in Ihrem Beruf aufweisen können. ..."

Institut

Archiv

"Wie Sie vielleicht noch wissen, wurde ich seiner Zeit in Berlin in der Modellwerkstatt vom Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte eingestellt. Ich war als erstes entsetzt festzustellen, daß die zwei dort beschäftigten Mitarbeiter, ein Ziseleur und ein Schreiner, für ganze 60 - 80 M im Monat arbeiteten. ..."

"Mein Wunsch war groß dort eingestellt zu werden. Trotzdem ich merkte, daß Prof. Reinerth von meiner Formarbeit in Gips begeistert war, und auf die Zusicherung hin, ich könnte später Angestellter werden, gab ich mich mit einem monatlichen Anfangseinkommen von 200 M zufrieden. Daran hat sich aber nie etwas geändert. Bei wem ich nun wirklich angestellt war, wußte ich nicht und wurde auch darüber im Unklaren gehalten. ..."

"Als ich noch in Uhldingen war, hatte ich ein Angebot für das Wormser Museum. Als ich daraufhin Prof. R. um ein Zeugnis bat und er erfuhr, für welchen Zweck ich es brauchte, drohte er mir mit Abbruch der Beziehungen zu einander, wenn ich zur Konkurrenz ginge, trotzdem er selbst nicht in der Lage war mich ausreichend zu beschäftigen. ..."

"Hier in Kaiserslautern bin ich jetzt bei der Stadtverwaltung tätig. Um in das Angestelltenverhältnis zu kommen, mußte ich Prof. Reinerth um eine Bestätigung meiner früheren Tätigkeit bei ihm bitten. Diese Bitte blieb jedoch ohne Antwort."

Das ist der in meinen Prozeßakten von Menschenfreundlichkeit überströmende Herr Universitätsprofessor Dr. Hans Reinerth.

In einem zweiten Brief von Frohwein heißt es:

"Ich hielt aber durch immer mit der Hoffnung auf die Neuerstellung der Modellwerkstatt und meiner festen Anstellung daselbst. - Immer wieder erzählte mir Prof. Reinerth von einer Möglichkeit zum Neuaufbau der Modellwerkstatt und meiner Finanzierung, die vom Zustandekommen einer Spende eines Fabrikanten abhängig war. Ich zweifelte an diesen Aussagen nicht und ließ mich viele Jahre hindurch verträsten. ..."

"Nur hat er seinen Vorsatz geändert und setzte auf das Museum ein Stockwerk, in dem für mich kein Platz war. Seitdem wurden meine Zweifel wach bzw. gestärkt. ..."

Man sieht, Reinerths Verhalten mir gegenüber ist ein von ihm seit Jahrzehnten erprobtes Schema, wie es wohl unter Makrebinern und Zigeunern Rumäniens üblich sein mag, nicht aber bei uns. - - -

Das gesetzwidrige Verhalten des Bevollmächtigten des Vereins wird von der Gefährdung der Gemeinnützigkeit desselben durch den Universitätsprofessor Reinerth vielleicht noch überboten.

Das Landesamt für Bodendenkmalpflege in Stuttgart hat voriges Jahr wieder an der steinzeitlichen Moorsiedlung Ehrenstein-Ulm gegraben.

Für die Veröffentlichung benötigt man das Vergleichsmaterial aus zeitgeschichtlich gleichen Funden. Zu diesen gehörte eigentlich die große Arbeit von Prof. Vogel, Stuttgart, über die Fauna am Dümmer, wo Reinerth das Steinzeitdorf "Hunte 1" ausgegraben hat. Da ich auch diese Grabung vom ersten bis zum letzten Spatenstich mitgemacht habe, war es mir ein Leichtes, die von Reinerth begangene wissenschaftliche Fälschung zu beweisen. Dies führte zunächst dazu, daß die Arbeit von Prof. Vogel nicht veröffentlicht werden kann, weil sie auf den falschen Angaben Reinerths beruht.

Das gezähmte Pferd als Haustier, das in "Hunte 1" gefunden wurde, gehört der Eisenzeit und nicht, wie Reinerth behauptet, der frühen Jungsteinzeit an.

Auf diese Vermischung der Kulturen machte ich Reinerth schon damals während der Grabung an Hand eines Profils aufmerksam. - Durch diese Fälschung Reinerths wird anlässlich der Veröffentlichung von Ehrenstein und der mir abverlangten Veröffentlichung über "Hunte 1" die ganze Tätigkeit Reinerths überprüft werden, und es erhebt sich erneut die Frage, was Reinerth zu der Gemeinnützigkeit des Vereins beigetragen hat und beiträgt.

1958 hat Reinerth eine Neuauflage der "Pfahlbauten am Bodensee" herausgebracht. Diese war vergriffen und wurde nun als Stehaufgabe neu gedruckt. Nachdem Herr Forstdirektor Meiss mit großen Schwierigkeiten die Gemeinnützigkeit des Vereins bei der Oberfinanzdirektion in Freiburg durchgedrückt hat, wäre es Sache Reinerths gewesen, alles zu vermeiden, was diesen Erfolg gefährdete. Er hätte also vor der Neuverlegung alles richtigstellen müssen, was in jener Broschüre nicht in Ordnung ist.

Wie aber sieht es in der Broschüre aus?

Seite 19 steht: er, Reinerth, habe seine Aufgabe restlos erfüllt. Es steht fest, daß Reinerth nicht eine einzige seiner großen Ausgrabungen fachwissenschaftlich veröffentlicht hat. Ohne eine solche nachprüfbare Unterlage sind populärwissenschaftliche Veröffentlichungen keine Beweisstücke und die Aufgabe des Forschers ist damit in keiner Weise erfüllt. Das beweist auch der Prozeß des Staates Baden-Württemberg gegen Reinerth, in welchem letzterer verpflichtet wurde bis Februar 1964 seine Arbeiten zu veröffentlichen. Das ist für Reinerth natürlich schwierig, wenn auf den Seiten 19 - 22 der "Pfahlbauten am Bodensee" allein mindestens 15 Lügen über Sipplingen stehen.

1. Lüge: Der Erhaltungszustand war durchaus nicht "vorzüglich" denn
2. Lüge, es konnten überhaupt keine Holzfußböden freigelegt werden, was überall im Federseemoor und in Ehrenstein als das Mindeste für eine gute Erhaltung angesehen wird. Die
3. Lüge wurde bereits genannt: Von einer restlosen Erfüllung der Aufgabe ist gar keine Rede.
4. Lüge: Nicht vorhandene Dinge können auch keinen "einwandfreien Beweis" erbringen;

5. Lüge ist also die Behauptung von senkrechten Wänden der Häuser. Damit verbindet sich die
6. Lüge über einen Nachweis von Satteldächern.
7. Lüge Für den Fachmann besonders provozierend ist die daß sich Reste zweier Steinzeitdörfer übereinander gefunden hätten. Aus den Profilen, die ich im Photo vorlegen kann, geht einwandfrei hervor, daß es diese nicht gegeben hat. Eine durchgehende Brandschicht ist nicht da; die Holzkohle stammt von Backöfen und Herdstellen, eventuell auch aus Brennöfen. Der angetroffene Lehm ist bei der Zerstörung der Siedlung, die normalerweise viele Jahre dauert, brockenweise abgestürzt und zwischen den jeweiligen Torf und Hochwasserschichten je nach Verfall des Hauses eingelagert. Es ist gänzlich unmöglich aus diesem verlagerten Lehm die Größe eines Hauses zu erschließen.
8. Lüge ist darum das angebliche "Haus 1" der jüngeren Siedlung in seiner Länge und Breite auf Dezimeter genau anzugeben. Das um so mehr, als die
9. Lüge ganz besonders infam ist. Der in dem Buch "Das Pfahldorf Sipplingen" Tafel 13, 1 abgebildete sogen. "Lehmestrich" ist einer mit der Planierschaufel glattgestrichener, mit Lehmbrocken durchsetzter Horizont und befindet sich nichteinmal an der Stelle, wo das Haus 1 jüngerer Siedlung im Plan eingezeichnet ist.
10. Lüge sind die Zeichnungen der Pläne von Häusern. Es ist sehr einfach, aus der Unmenge von Pfählen sich ein Rechteck zu konstruieren, dann nach Belieben Wohnräume einzuteilen und dann von den nicht erkennbaren Wandpfählen die
11. Lüge aufzustellen, sie hätten zur Hälfte aus dem Verputz herausgesehen. - Ein Massenaufgebot steht in der
12. Lüge, wenn uns bei all diesen nicht vorhandenen Dingen von einer Tür auf der Giebelseite, Küchenraum, Wohnstube, Anten und überdachtm Vorplatz erzählt wird. - Und wenn in "Vorzeit am Bodensee" in dem zitierten Satz von einer Inneneinrichtung gesprochen wird, so erweist sich dies ebenfalls als Lüge, denn hier steht auf Seite 22: "war leider nichts erhalten".
- Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren; nur Reinerth erlaubt sich die
13. Lüge und berichtet von 3 weiteren Rechteckhäusern.
14. Lüge Reinerth will die Bauweise und Anlage aus den Dörfern des Federsees einfach auf den Bodensee übertragen. Das ist gänzlich unmöglich, weil jedes dort ausgegrabene Steinzeitdorf: Dullenried, Riedschachen, Aichbühl oder Taubried, eine andere Bauweise und Anlage hatte. Da Sipplingen nichts an Grundrissen und nichts an Aufrissen erbracht hat, ist die Uhdinger Rekonstruktion in dieser Beziehung als reine Vorspiegelung zu betrachten.

15. Lüge ist die auf Seite 46 vom Pferd als Haustier des Pfahlbauern. Es wurde m. W. bis heute im ganzen Pfahlbaueraum noch nicht entdeckt. Man spricht von ganz wenigen Funden im Norden, über die man sich aber noch nicht ganz klar ist. Reinerth will aber seine Fälschung von der Hunte für den Bodensee verwerten.

Zu unserem Erstaunen lesen wir auf Seite 78 die vielleicht allerdümmste

16. Lüge, denn sie widerspricht in jeder Weise Reinerths eigener Darstellung in "Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen". In den "Pfahlbauten am Bodensee" steht nämlich der Satz: "Das immerhin recht kleine Moor des oberschwäbischen Federsees hat bisher nicht weniger als 20 Einbäume ... der Pfahlbauzeit ergeben. Welche Flottillen muß da der Bodensee mit seinen vielen blühenden Dörfern besessen haben?" Im "Federseemoor" aber heißt es Seite 147 über einen Einbaum der Urnenfelderzeit (1100 - 800 v. Chr.), also der allerletzten Periode der Bronzezeit: "Er (der Einbaum) bildet den Stolz des Federseemuseums in Buchau und ist das älteste einwandfrei datierte "Schiff" unserer Vorzeit."

Der älteste datierte Einbaum stammt also nicht aus der Steinzeit, sondern aus derjenigen Zeit als selbst am Bodensee die Pfahlbauten bereits untergingen. Am Federsee gab es damals längst keine Pfahlbauten mehr. Wir kennen von dort nur ein einziges Pfahldorf und das ist, abgesehen von vielleicht (?) "Dullenried", dort das älteste der Jungsteinzeit.

Dazuhin gibt Reinerth im "Federseemoor" eine Karte, auf der alle Einbäume eingezeichnet sind. Es sind im Ganzen 15 Stück. Von diesen liegen 3, darunter der datierte, im Hafen der "Wasserburg Buchau". Zwei weitere in der Nähe gleichaltriger, aber nicht weiter untersuchter Fundstellen. Alle übrigen aber liegen innerhalb der eisenzeitlichen Uferlinie und sind teilweise einwandfrei als der La-Tène-Zeit zugehörig bestimmt worden; auch von Reinerth. Wo bleiben da die übrigen 20?

Wie Reinerth also selbst zugibt, weist das Federseemoor überhaupt keine Einbäume auf, die man der Pfahlbauzeit zuteilen kann. Der Befund stimmt also vollkommen mit den unentdeckt gebliebenen "Flottillen" am Bodensee überein. Frecher kann man wohl kaum die Tatsachen verdrehen.

Es ist unvorstellbar, in einer solchen Anhäufung bewußt falscher Darstellungen noch eine Gemeinnützigkeit eines solchen Unternehmens sehen zu wollen.

Zu all dem gesellen sich noch Albernheiten, die, von einem Professor

vorgetragen, einem die Haare zu Berge stehen lassen. So Seite 44: "Eine Töpferscheibe besitzt der Steinzeitmensch noch nicht. Alles wird mit der Hand geformt, geglättet, gebrannt und wieder geformt, bis die oft 60 Zentimeter und noch höheren Vorratsgefäße entstehen."

Einen tiefen Einblick in die seelische Veranlagung des Verfassers bieten folgende rohen Redewendungen:

Seite 6: Jedermann freut sich über die segenspendende Wirkung des Wassers auf die Pflanzenwelt. Reinerth empfindet dies als einen unerbittlichen Kampf, dessen "Schlachtopfer" uns von den vergangenen Jahrtausenden erzählen. Und auf der selben Seite nennt er das Moor eine Anhäufung von "Pflanzenleichen". - Der jährlich von Tausenden besuchte Federsee und sein reizvolles Naturschutzgebiet, dessen Moorbäder Vielen Heilung bringt, nennt er eine "Moorschlamm-lache". - Das ist der zartbesetzte Menschenfreund Reinerth!

Was wir hier in den "Pfahlbauten" im Abklatsch angetroffen haben steigert sich in Reinerths populärwissenschaftlichen Lobreden in "Das Pfahldorf Sipplingen" zu zahlreichen wissenschaftlichen Fälschungen. Es soll hier zunächst auf die alles andere umwerfenden Zeichnungen der Quer- und Längsprofile durch die Ausgrabungsfläche zwischen den Seiten 32 und 33 eingegangen werden.

Nach den Zeichnungen liegt über der Seekreide zunächst eine durchgehende Torflage (6 - 12 cm). Unmittelbar darauf liegen die sogenannten Lehm Böden der "älteren Siedlung", wobei die Lücken zwischen den einzelnen "Häusern" mit Kulturschicht ausgefüllt sind, die sich dann noch weit über den Torf hin ausbreitet. Das Ganze, nicht nur die Böden, wird dann von einer Brandschicht überlagert, die fast vollkommen horizontal verläuft. Zum Teil findet sich auf dieser eine Schneckschicht hauptsächlich aber eine stärkere Torfbildung (15 - 18 cm). Unmittelbar über dieser, bzw. einer zweiten Schneckschicht, befindet sich nun die "jüngere Siedlung". Auch hier sind die sogenannten "Lehmfußböden" in die Kulturschicht eingelagert, die sich im selben Horizont weit über den mittleren Torf erstreckt. Darüber ist dann wieder eine kräftige Torfschicht gewachsen, ehe der jüngere See seine Sandsedimente darüberlagerte.

Reinerth rekonstruiert nun darüber in bestenfalls 60 cm Höhe die Holzfußböden der älteren Siedlung, die nach seinen Angaben Abbildung 24 nur 10 cm über dem durchschnittlichen Hochwasserstand des Sees gelegen haben. Jedes außergewöhnliche Hochwasser wäre also in die Häuser eingedrungen, ja jeder kleine Sturm hätte sogar bei gewöhnlichem Sommerwasserstand die Plattformen bespült. So leichtfertig kann natürlich nur der "Architekt" Reinerth bauen, aber kein vernunftbegabter Steinzeitmensch. Die Häuser müssen wesentlich höher über der Moorwiese gelegen haben.

Dann aber ist es erst recht ganz unmöglich, daß sich die Lehm Böden ohne Einmischung von Fremdbestandteilen und ohne erkennbare Zwischenschichten einfach auf den Torf hinuntersenkten, so daß sie nach Reinerth Seite 36 "nicht allmählich in die Nachbarschichten übergehen, sondern überwiegend scharf abgesetzt sind". Vielmehr müßten sich in

den Profilen diese einst höher gelegenen Hausböden durch eine deutliche Bruchlinie in der Brand- und Kulturschicht bemerkbar machen. Sie dürfte sich nicht von oberhalb der Lehmfußböden geradlinig fortsetzen, dafür müßte sie auch unterhalb der ehemaligen Plattform liegen, wie sie das anderwärts auch tut (Kolbermoor bei Zug).

Wir finden es nun eigenartig, wenn auf Seite 36 über die ältere Siedlung zu lesen ist: "Irgendwelche Einschlüsse, die darauf schließen ließen, daß die Lehmfußböden aus größerer Höhe abgestürzt, übereinandergeschichte, vom Wasser verschwemmt und mit Holz und sonstigen Fremdbestandteilen untermischt worden wären, fehlen vollständig.", es dann aber von dem selben Haus auf Seite 45 heißt: "... daß Haus 1 der älteren Sipplinger Siedlung nicht unmittelbar auf dem Moorgrunde errichtet war, ... wird durch die eingestürzten und dadurch in Ihrer Lagerung gestörten Teile des Lehmfußbodens, der Herdstellen und des Balkenbodens bewiesen." Die Reinerth'schen Befunde sind eben immer so, wie er sie gerade braucht.

So schreibt er seelenruhig auf Seite 36/37: "Eine Einwirkung des Sees ist während und unmittelbar nach der älteren Siedlung gänzlich ausgeschlossen." Aber Seite 40: "Die obersten Kohlenlagen der Brandschicht sind in diesem Hausabschnitt, deutlich erkennbar, vom Wasser abgerollt worden ..."; also ist eine Einwirkung des Sees eben nicht "gänzlich ausgeschlossen".

Nun steht, wie gesagt, auf Seite 36: "Außerdem gehen die Lehmfußböden nicht allmählich in die Nachbarschichten über, sondern sind überwiegend scharf abgesetzt, ... Die Lehmlagen unterscheiden sich in nichts von jenen, wie sie als Bodenbelag in den noch besser erhaltenen, in Mooren eingelagerten Häusern der gleichen Jungsteinzeit angetroffen werden." - Mein lieber Ausgrabungsleiter! Warum wurden denn diese so ausgezeichnet scharf abgegrenzten Fußböden nicht photographiert? Nicht ein Einziger! Denn der sogenannte Lehm Boden der jüngeren Zeit, der in Tafel 13, 1 vorgeführt wird, ist eine grandiose Fälschung!

Erstens ist diese Stelle nur ein von Lehmbrocken durchsetzter mit der Planierschaufel zum Spiegeln gebrachter Fleck, den man nach Belieben ausdehnen konnte. Zweitens steht aber unter dem Bild: "Taf. 13. 1. Lehmfußboden. Haus 1 der jüngeren Siedlung". Vergleichen wir aber diesen Fleck mit dem im Plan Abbildung 5 eingezeichneten Haus 1 der jüngeren Siedlung, so stellen wir zu unserem Erstaunen fest, daß da Verschiedenes nicht stimmt.

Nach Plan und Beschreibung soll der Boden über die Ausgrabungsgrenze hinaus gehen. Der Nasse Fleck tut es aber nicht. Vielmehr grenzt er unmittelbar an die Mittel-Linie der Grabungsfläche, was der Plan des Hauses seinerseits nicht tut. Diese Mittellinie wurde durch den Entwässerungsgraben gebildet, den man auf der Tafel 13 sieht. Hinter dem Graben sieht man die Pfähle der mittleren Reihe von Tafel 12. Rechts neben der Fläche erkennt man zwei aufgebockte Dielen. Sie dienten dazu, den Aushub von dort aus über die Kastenwand in den Pralm zu werfen, der den Aushub in den tiefen See beförderte. Die Fläche liegt also gegen die Südwand des Kastens und

nicht, wie uns Reinerth glauben machen möchte, an der Westwand. Eine Verwechslung mit Haus 3 j. S. kommt nicht in Frage, da die Lage auch mit diesem nicht übereinstimmt. Das ist wohl die eklatanteste Fälschung der Grabung. Wo sind nun die scharf umrissenen Lehmböden?

Da wir nun schon an den Plänen sind, betrachte man sich die Abbildung 5 Seite 28a noch einmal genauer. Hut ab vor der Präzision der Steinzeitmenschen! Die "vermoderten Flechtwände" der Häuser 1, 2, 3 laufen alle haargenau parallel. Das gleiche tun diejenigen der Häuser 4 der älteren und jüngeren Siedlung. Der Erbauer des letzteren wußte also noch nach Jahrzehnten die Richtung von Haus 4 der älteren Siedlung. Hier erkennt man so richtig die reine Reißbrettarbeit. Selbst wenn aus irgendeinem Grund die Wände annähernd parallel gewesen wären, so konnten diese sogenannten Vermoderungszonen niemals sich so exakt aus den angenommenen 60 cm Höhe herunterstürzen.

Dazu kommt noch etwas. Reinerth behauptet die Wände der Häuser seien sowohl außen als auch innen mit Lehm beworfen gewesen und zwar in einer Gesamtstärke von 10 cm. Ist es erlaubt zu fragen, wo dieser Lehm hingekommen ist? Im Fundverzeichnis werden drei Kisten (?) voll "Wandbewurf" angeführt. Das reicht nichteinmal aus, um in jedem Haus einen Backofen an die Zwischenwände zu mauern.

Nimmt man die Ausmaße des angeblichen Hauses 1 der älteren Siedlung nach den Angaben von Reinerth zur Grundlage, so benötigte man für den merkwürdigerweise beim Hausbrand nicht gebrannten Lehm des Fußbodens, auf dem doch der ganze Brandschutt lag, allein s e c h s (6,75) Kubikmeter Lehm. Für die Wände zusätzlich fast die gleiche Menge, nämlich 5,940 cbm. Dieser Lehm müßte doch irgendwo an der Stelle der ehemaligen Wände angehäuft gewesen sein, und nicht nur die geringfügigen Flechtwerkanlagen.

Nun nur noch ein paar Proben Reinerth'scher Rabulistik:

Seite 44: "Für die genaue Art des Unterbaues sind indessen nur dürftige Hinweise gegeben". Wie reimt sich das Dürftige mit dem Genauen zusammen?

Seite 44 (ganz unten). Immer bestreitet Reinerth, daß man aus Pfahlstellungen im See irgendwelche Schlüsse ziehen dürfe. Hier tut er es selbst und will den Grundriß eines weiteren Hauses sehen.

Seite 45/46 spricht Reinerth von der Rekonstruktion des Unterbaues und den Holzfußböden: "Den Holzfußboden, der ursprünglich n e b e n diesem Schwellenrost lagerte ... können wir rekonstruieren". Es ist nicht einzusehen, warum jene Menschen den Boden nicht a u f die Schwellen gelegt haben.

Nachdem nun Reinerth alles nach dem Befund vom Federsee rekonstruiert hat, überrascht er uns mit dem geistreichen Satz auf Seite 49: "Es (das Haus 1) unterscheidet sich lediglich durch seine bedeutende Größe, sonst in keiner einzigen maßgebenden Eigenschaft von den erwähnten nordischen Rechteckbauten."

Damit ist die wissenschaftliche Fehlleistung des Ausgräbers von Sipplingen wohl zur Genüge gekennzeichnet; man könnte noch leicht das Doppelte hierher setzen.

Solche Reißbrettarbeit Reinerths nannten wir "Ausgrabung nach Maß" und schon 1938 beschwerte sich der jetzige Volkshochschulleiter Dr. E. Stephan in einem Brief an mich:

"Es zeigt sich wieder einmal, daß er, ohne die Ausgrabungsergebnisse heranzuziehen, einfach mit den Geistesprodukten weiter herumjongliert, die ihm im Anfang in seinem Hirn geboren wurden. Die Sache mit der "eingeschlemmten" Lehmfüllung hat er damals gleich am ersten Tag verzapft. Doch geologisch, auch schon bei der Betrachtung der Geländeoberfläche ein Ding der Unmöglichkeit. ... Ich wär Ihnen dankbar, wenn Sie mir einmal Ihre schonungslose Kritik über meinen Bericht mitteilen würden."

Mein Laienurteil ist ihm also wichtiger als das des Herrn Reichs-
amtsleiters.

Welche Forschungsarbeit wurde denn nun von Reinerth in dem Institut des Pfahlbauvereins geleistet?

Als Arbeitsgebiet hat sich das Institut das gesamte deutsche Quellgebiet des Bodensees erwählt. Dazu gehört also auch die Schussen und damit das Federseegebiet. Um an den bronzezeitlichen Rekonstruktionen ein gemeinnütziges Interesse nachweisen zu können, benötigt der Verein eine wissenschaftliche Anerkennung der Ausgrabung der "Wasserburg Buchau", die bis heute noch nicht erschienen ist. Aber im Februar 1954 wurde hier ein Prozeß des Staates Baden-Württemberg gegen Reinerth unter meiner Zeugenaussage mit einem dahingehenden Vergleich geschlossen, daß Reinerth seine sämtlichen Ausgrabungen im Federseegebiet innerhalb der nächsten zehn Jahre zu veröffentlichen habe. Der Verein wartet heute nach bald sieben Jahren noch immer und Reinerth erklärte in meinem Prozeß: der Verein sei nicht verpflichtet, seine oft mehrbändigen Werke zu finanzieren. Es wurde oben ausgeführt, daß der Verein wegen des gemeinnützigen Interesses ein ausgesprochenes Interesse an der "Wasserburg"-Grabung hat.

Reinerth denkt aber nicht daran, auch nur das Mindeste selbst aufzubringen. Statt dessen kaufte er sich nach berühmtem Muster einen "Berghof" in Tirol, einen merkantil genutzten Beerengarten, auf dem gewiß nicht billigen Boden der Insel Reichenau und bezieht dort ein Wochenendhaus. Die dem Verein entlockten Verdienste legt er in einem großen Baugrundstück in Oberuhldingen an. Hätte Reinerth statt dessen jährlich nur einen kleinen Band herausgebracht, so hätte er heute eine Sammlung von 30 Bänden.

Dabei ist es ja so, daß Reinerth die finanziellen Mittel durch seine Besitzungen in Rumänien an sich schon bis nach dem Kriege zur Verfügung standen, sondern er war gleichzeitig der Höchstkommmandierende in den Belangen der Vorgeschichtsforschung, hatte über die

Verwertung der Gelder der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft zu verfügen und einen Mitarbeiterstab wie kein Anderer. Tatsächlich hat dieser Mitarbeiterstab auch einzelne Teile seiner Grabungen bearbeitet. So z. B. Professor Kraft von Freiburg die Kleinfunde der "Wasserburg Buchau". Hier im Verein hat Reinerth alle Arbeitsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt bekommen, aber er scheint nichts zu tun, als in der Welt herumzubetteln. In welche Kasse solche Gelder geflossen sind, entzieht sich jeder Kontrolle, da es Reinerth, wie Herr Landrat Maier schreibt, anscheinend bis zum heutigen Tag ablehnt, Einblick in seine Bücher zu gewähren. Die Unterlagen für die Gemeinnützigkeit der bronzzeitlichen Rekonstruktionen fehlen also immernoch.

Die Schlüsselübergabe für das Forschungsinstitut des Vereins fand im Jahre 1954 statt. In der Vereinszeitschrift "Vorzeit am Bodensee" wurde in dem Doppelheft 1 - 2 vom Jahrgang 1955 berichtet. Es ist notwendig einige Sätze aus diesem Heft zu zitieren:

"Dem Leserraum benachbart ist das Arbeitszimmer des Institutsleiters, ein kleiner sonniger Raum, der durch Farbe und Möbel, im Besonderen durch einen schweren, mattgrünen Kachelofen die besondere Note einer richtigen Studierstube hat."

Man kann daraus entnehmen, welche Kosten der Verein für diesen allerdings nicht kleinen, sondern größten Raum des Instituts aufbringen mußte, und es ist nur bedauerlich, daß der Herr Institutsvorstand, wie Herr Rimsberger bestätigen wird, von dem Studieren in diesem Raum höchst ausnahmsweise Gebrauch macht.

Dann heißt es weiter:

"Zur Durchführung der Ausgrabungen im Gelände verfügt das Forschungsinstitut über die erforderlichen Ausgrabungsgeräte, von den feinsten Freilegungs- und Präparationsinstrumenten bis zum hohen Leiterstativ für die Planaufnahmen, vom Erd- und Kammerbohrer bis zu den eisernen Ausgrabungskästen für Seegrabungen. Vermessungs- und Zeichengeräte ermöglichen die selbständige Geländeaufnahme und deren katographisch-zeichnerische Auswertung."

Der großartige Geometer Reinerth hatte 1956 im Wauwiler Moos auf rund einen Kilometer eine Nivellment-Differenz von etwas mehr als 60 Zentimeter! Daß da sein Nivellment auf 20 cm genau, das er in zwei Monaten mit seiner Sekretärin im Pfrunger Ried auf Kosten des Vereins aufgenommen hat, keinen Wert hat, ist schon rein technisch klar; wissenschaftlich war es absolut wertlos. Man überlege sich einmal, was eine Nivellierung des heutigen Geländes auf 20 cm genau mit einer Siedlung der Mittelsteinzeit vor 10.000 Jahren zu tun hat. Und das ausgerechnet in einem Land, in dem inzwischen riesige Wasserkatastrophen stattgefunden haben, so daß sich im Schussental 12 Meter, in der Blau 9 Meter Schutt auflagerte und die Donau ganze Wälder verschluckte. In der "Vorzeit am Bodensee" habe ich nichts über die Erfolge aus diesem im Ganzen

dreimonatlichen Unternehmen gelesen. Wieder nichts als die Vorspiegelung einer angeblich wichtigen Arbeit, von der man vorsichtshalber den vom Verein bezahlten Sachverständigen und Entdecker ausgeschlossen hat. - Wie nun die Ausarbeitung durch das Schreibmaschinenfräulein aussieht, kann man sich ja vorstellen.

Aber wer hat schon einmal die "feinsten Freilegungs- und Präparationsinstrumente" gesehen? Ich will das Geheimnis verraten: Es sind Kinderschäufelchen, Spachteln, Kellen und einige Pinsel! - Das von mir konstruierte Leiterstativ ist leider nicht so ohne weiteres greifbar, denn es gehört dem Bodenseegesellschaftsverein und befindet sich deswegen in einem Versteck Reinerths, und der einzige eiserne Ausgrabungskasten stammt aus der Untersuchung am Dümmersee, wo er sich nicht bewährt hat. Er wurde beim Zusammenbruch mit den zugehörigen zwei Pontons von Reinerth "organisiert" und befindet sich deshalb ebenfalls in einem Versteck, oder hat der Vorstand diese Dinge schon einmal gesehen? - Sicherlich wurde auch nicht beachtet, daß es in dem Satz heißt "verfügt" und nicht "besitzt" das Forschungsinstitut. Das sind die Methoden, mit denen Reinerth sich bei seinen Vorspiegelungen falscher Tatsachen aus der Schlinge ziehen will.

Für den Artikel über die Gründung des Forschungsinstituts hatte ich einige Innenaufnahmen gemacht. Sie wurden wieder dazu benützt, um bei den Mitgliedern falsche Vorstellungen zu erwecken, indem die selben Räume je nach Bildausschnitt unter verschiedenen Bezeichnungen erscheinen, so daß das Institut für die Auswärtigen viel umfangreicher erscheint, als es in Wirklichkeit ist.

Z. B. Seite 3 des genannten Heftes Abb. 3 und 4: "Blick in die Räume der Bücherei". Das wären also zwei Räume Bücherei. Die selben Räume werden aber in Abbildung 2 "Das Lesezimmer des Forschungsinstitutes" und Abbildung 6 "Der Arbeitsraum des Institutsleiters" genannt. Nur wer genauer hinsieht, bemerkt, daß es sich nicht um vier, sondern nur um zwei Räume handelt. - Um die photographischen Räume größer erscheinen zu lassen, werden davon drei Bilder gezeigt und die Abbildungen 9 und 10 als "Teilan-sichten" deklariert; dabei sind die zwei Räume so klein, daß ich mit Mühe und Not mit dem Weitwinkel wenigstens so viel auf die Platte bringen konnte. Dies ließe man sich gefallen, wenn mehr dahinter stünde, als man zeigen kann, und nicht nur der Hang des Schriftleiters zur Vorspiegelung falscher Tatsachen. Und er schreibt hier ja nicht für ein Magazin.

In dem genannten Doppelheft finden wir weiter einen Aufsatz des Präsidenten des Deutschen Sporttaucherverbandes, Hans Reinerth: "Die Unterwasserforschung im Dienste der Vor- und Frühgeschichte" mit dem kennzeichnenden Satz:

"Selbst begeisterter Sporttaucher habe ich seit 1952 begonnen, die vielseitigen Möglichkeiten des Tauchsportes in den Dienst der vorgeschichtlichen Forschung, im Besonderen der Pfahlbauforschung, zu stellen. Heute nach kurzen drei Jahren hat diese Arbeit am Bodensee schon zur Entdeckung einer Reihe

von völlig unbekannter vorgeschichtlicher Pfahldörfer in den Tiefen des Sees geführt und unter anderem den Nachweis und die Aufnahme bronzezeitlicher Wohnbauten in mehreren Pfahldörfern, die Beobachtung, Sicherung und Hebung der von den Stürmen an die Oberfläche gebrachten Fundgegenstände ermöglicht.

In dem Bericht über die Tagung des Verbandes Deutscher Sporttaucher 1961 in Cannstatt sucht man vergebens nach dem Namen Reinerth und im Besonderen der Pfahlbauforschung. Auch der Name des Herrn Präsidenten ist nicht mehr "Reinerth".

Dieser "begeisterte Sporttaucher", den wohl noch kein Vereinsmitglied im Tauchanzug gesehen hat, ist deren wissenschaftlicher Leiter! Wo sind denn zu diesen großen Worten die wissenschaftlichen Belege? Sollen es die paar Scherben sein, aus denen ich einige Töpfe, wie sie in dem Aufsatz abgebildet sind, und die aus dem längst bekannten bronzezeitlichen Dorf bei Unteruhldingen stammen, zusammenkonstruieren konnte?

In der selben Weise wie Reinerth bin auch ich "begeisterter Sporttaucher", denn auch ich habe einmal bei einem solchen Sonntagsunternehmen, bei Hornstaad, vom Boot aus zugesehen und der "begeisterte Sporttaucher" Reinerth saß mir im trockenen Sonntagsstat gegenüber. Gefunden wurde, von Tauchern aus Hamburg, ein Bronzebeil, wogegen der Gärtner Lang von Hornstaad, der uns an den ihm längst bekannten Platz geleitet hatte, auch ohne Taucherei eine große Sammlung sein Eigen nennt.

Ebenso sinnlos war ein Unternehmen im Februar 1957, wo in der Bodmaner Bucht eine Steinzeitsiedlung erbohrt werden sollte. Herr Rimsberger und ich mit meinen 64 Jahren hatten das Vergnügen, stundenlang bis zum Bauch im eisumrandeten See stehend, zu bohren, so daß wir beide am anderen Tag Nierenbeschwerden hatten. Zur An- und Abbeförderung wurde ein Lieferwagen gemietet. Ergebnis? Nichts! weil eine ausreichende Voruntersuchung mangelte, im Gegensatz zu einer gleichartigen von mir auf eigene Initiative unternommenen Untersuchung bei Hornstaad, die zwei rohe Siedlungspläne, Profilschnitt und mehrere, teils seltene Funde einbrachte. Geht eben auf Verlustkonto des Vereins und die Gesundheit der Arbeiter.

Man sieht also, daß in den verflossenen sechs Jahren in dem erhofften Forschungsinstitut den Vereinsmitgliedern nur Sand in die Augen gestreut und auf Verlustkonto gearbeitet wird, denn der Verein darf zu diesen Belustigungen, außer der hinausgeworfenen Arbeitszeit, einige Tauchanzüge, Ruderboot, Motorboot (die bei den Unternehmen nichteinmal eingesetzt wurden), Bootswinde, eigenen Landsteg, eigenes Bootshaus und die Reisekosten für den Taucher Graf aus Biberach bezahlen.

Das sind die großen Verdienste des Herrn Universitätsprofessors um den Pfahlbauverein und sein Forschungsinstitut. Sicherlich hat der Verein darum seine 45.000.-- DM in die Aufstockung des Museums gesteckt.

Dieses Institut mußte natürlich auch mit Inventar versehen werden, aber ein Großteil desselben ist Staatseigentum, das Reinerth sich angeeignet hatte, gehört also nicht dem Verein. Da ich selbst die aus dem Staatsbesitz der Berliner Universitätseinrichtung stammenden Möbel kenne und 1954 die Bücher mit dem Stempel des Freilichtmuseums versehen mußte, weiß ich, daß ein großer Teil aus der Bibliothek des Berliner Universitätsinstitutes stammt. Reinerth behauptete mir gegenüber, er sei Treuhänder dieser Möbel und Bücher. Einen Ausweis darüber hat er mir nie gezeigt und ich möchte wissen, wer den gefangenen Reichsamtseiter a. D. damals mit der Treuhänderschaft beauftragt hätte. Zum Mindesten hätte dieser Treuhänder die Bücher niemals durch einen Stempel als Eigentum des Vereins signieren dürfen, denn das ist Unterschlagung, sondern er hätte sie bei der Neuerrichtung des Instituts in Berlin dorthin zurückgeben müssen.

All dies uns so empörende Verhalten wird vielleicht verständlicher, wenn man weiß, daß Reinerth im ersten Weltkrieg aus Bistritza zu uns nach Deutschland gekommen ist, als er in Rumänien Soldat werden sollte. Bei uns nennt man so etwas ja Fahnenflucht. Reinerth rühmte sich zwar unter seinen Studiengenossen seines Deutschtums: "ich, als Deutscher, werde doch nicht rumänischer Soldat", dabei war sein Vater dort Offizier, allein er bemerkte nicht, daß man 1917 auch in Deutschland Soldaten nötig hatte. Er bekam eine Kniegelenknuß, die ihn zwar hinderte Soldat zu werden, aber nicht in der Inflationszeit, als wir Alle kein Geld hatten, durch Island und Kreta zu reisen, wo es bekanntlich nur Parkwege gibt.

Kreta brachte ihm allerdings an der Universität Tübingen schwere Sorgen ein, da sich der Vater einer Pfarrerstochter daselbst zur Wehr setzte. Zum Glück für Reinerth ist Kreta weit und so ging das Relegierungsverfahren nach fast zwei Jahren ohne Beweise zu Ende.

Trotzdem hing Reinerth allerlei an, was den damaligen Privatdozenten trotz seiner glücklichen Ausgrabungen im Federseemoor daran hinderte Professor zu werden. Es war etwa ein Jahr vor der sogenannten "Machtergreifung", als ich Reinerth den Vorschlag machte, dem Kampfbund für Deutsche Kultur beizutreten, einer Organisation, die zwar von Alfred Rosenberg geführt wurde, aber nicht zur Partei gehörte. Ich sagte ihm, er werde dadurch vielleicht später eine Chance haben. Aber 1933 versagte diese, so daß mich Reinerth mit einem Geschenk zu Dr. Dingeldey nach München schickte. Meine Mission war erfolgreich. Bald darauf wurde Reinerth Professor und in das Reichsamt Rosenberg berufen. Der Bestochene hat mir ein besonderes Dankschreiben hinterlassen.

Reinerth ist also lediglich ein Vorschußprofessor auf seine Ausgrabungen und von Hitlers Gnaden, weil ich ihn für einen bedeutenden Wissenschaftler gehalten hatte, dem man seine Jugendsünden nicht als Hornschuh anhängen dürfe. Aller Glaube auch Reinerth werde einmal seine Pflicht tun, seine Arbeiten veröffentlichen und seine Schuld vor sich selbst bekennen, ist nun vorbei.

Ich habe mich sehr getäuscht. Aber nicht nur ich allein. Die Scharlatane haben für sich voraus, daß niemand eingestehen will, auf sie hereingefallen zu sein. Das aber ist der Sinn dieser Denkschrift: nicht nur meinen Fehler gut zu machen, sondern auch Andere, besonders die Wissenschaft, vor Schaden zu bewahren.

Edw. P. Durr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv